

Ritter Schorsch sticht zu

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 46

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

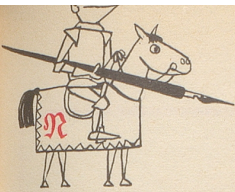
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch
sticht zu

Olympisches

«Wie war es eigentlich mit deiner Rechnungsklausur?» wollte Ritter Schorsch am Mittagstisch von seiner jüngsten Tochter wissen. Aber ihr Bruder, der eben hereinstürzte, weil er sich vom Radio nicht rechtzeitig hatte trennen können, krächte triumphierend: «De Hänni het e Silbermedaille!» Worauf die Schwester erlöst, und an ihrer Statt der Ritter blamiert war; denn er mußte sich erst noch erklären lassen, daß der Hänni aus Delsberg stamme und in Tokio als Judo-Kämpfer Furore gemacht habe. In jenen Tagen war es durchaus unmöglich, am Familientisch neben den Olympischen Spielen noch andere erstrangige Begebenheiten zu verhandeln, abgesehen natürlich vom Kehraus im Kreml und Maos atomarem Knalleffekt.

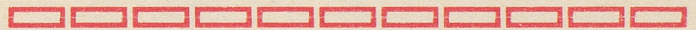
Der Ritter, um nicht gänzlich aus dem Gespräch zu fallen, mußte sich wappnen. Aber bei der beiläufigen Lektüre der breit hereinströmenden Tokioter Berichte ertappte er sich immer wieder bei der Suche nach dem, was einige Zeitungen als «Drum und Dran» bezeichneten. Dort fand er auch die Geschichte von der Brieftaube, die nicht hatte auffliegen wollen. Man wird sich erinnern: Wie anderwärts, wo «Großveranstaltungen» über die Szene gehen, ließ man auch in Tokio einen Schwarm von Brieftauben steigen, und weil diese Großveranstaltung besonders groß war, ließ man ihrer 8000 anschwärmen. Aber es flogen zum Aerger der Japaner, die einen olympischen Rekord auf dem Gebiete der Organisation aufstellen wollten, nur 7999 davon, und eine kam nach ein paar winzigen Flügelschlägen wieder zurück, um sich den Ablauf der Wettkämpfe aus komfortabler Nähe anzusehen. Alle Versuche, das Tierchen einzufangen, das sich solcher Unbotmäßigkeit schuldig gemacht hatte, schlugen fehl, ja, es stellte sich sogar heraus, daß die Brieftaube «Charlie» sich in der Rolle eines Fernsehstars zu gefallen begann: sie tauchte mit schöner Regelmäßigkeit dort auf, wo die Kameras surrten. Im übrigen war ihre Vorliebe für gutgewachsene Athletinnen nicht zu verkennen. Den Weitsprung der Damen zum Beispiel verfolgte sie mit größter Beharrlichkeit, bis die hübsche Mary Rand sich wieder in ihren Trainingsanzug warf; in diesem Augenblick verlor «Charlie» sein Interesse und suchte eine neue Wettkampfstätte.

Ueber das weitere Schicksal der Brieftaube, die nicht fliegen wollte, ist aus Tokio nichts mehr bekannt geworden. Sie versank, zusammen mit den Erfolglosen unter den Wettkämpfern namenlos im Dunkeln, während die Goldmedaille des Feldweibels Chammartin aufblitzte. Aber man sollte ihre Tat der Vergessenheit entreißen, weil sie einen großen, der Ritter wagt sogar zu sagen, olympischen Trost enthält. Er besteht darin, daß sich Lebendiges offenkundig auch von organisatorischen Superkanonen nicht total erfassen läßt. Es wäre schön gewesen, wenn Mister Avery Brundage, der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, «Charlie» in solchem Sinne in seine Schlußbetrachtungen einbezogen hätte. Damit wäre er, meint wenigstens Ritter Schorsch, bedeutend besser gefahren als mit seiner Behauptung, die grandiose Schwimmhalle in Tokio lasse sich geradezu als «Kathedrale der Sportreligion» bezeichnen, was sogar des Ritters elfjähriger Knappe Rudolf blöde fand. Den Außenseiter der Brieftaubengesellschaft hingegen schloß er ins Herz – allerdings mit einer Befehlsverweigerungstheorie, die sich Mutter Schorschette nicht ohne Bedenken anhörte.



Henri Chammartin Olympiade-Sieger in der Dressurprüfung

«Gold — u de ersch no für eine vo Bärn!!»



Rat an eine alternde Frau

Du sperrst dich manchmal gegen deine Jahre
und gibst dich so, als ob du merklich jünger wärst,
obgleich auch du, kosmetisch Wandelbare,
den holden Schwindel insgeheim für falsch erklärst.

Bekenne ruhig dich zu deinen Falten
und all den Mängeln, die das Alter dir beschert.
Du selber kannst dich nicht zum Narren halten
und bist weit mehr als bloß ein leeres Lärchen wert.

Ich rate dir, das Mogeln aufzugeben,
weil dich die Mühsal des Betrugs derart bedrückt,
daß du nur noch vermagst, verkrampft zu leben,
und dir das Tun-als-ob ja doch mißglückt.

Gib ruhig mit dem Reichtum dich zufrieden,
der dir an Charme und Klugheit zur Verfügung steht.
Dann ist dir mehr Erfolg und Glück beschieden
als jener glatten Schönheit, die – huschhusch – vergeht ...

Fridolin Tschudi

